

Perfekt, aber ohne italienischen Schmelz

KONZERT Das Chorwerk Ruhr präsentierte eine hochrangige Aufführung der Rossini-Messe.

NEUMARKT. Was für ein verrücktes Werk. Rossinis „Petite messe solennelle“ ist in jeder Hinsicht ein Unikum. Angefangen bei der ungewöhnlichen Instrumentierung mit zwei Klavieren und einem Harmonium, aber auch in der Art des dramaturgischen Aufbaus, mit Reminiszenzen an große Vorbilder der Kirchenmusik, und dennoch mit einem eigenen, unverkennbaren Personalstil. Die Verwendung des Harmoniums mutet heute fast exotisch an, war aber in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein beliebtes Hausinstrument. Auch verlangten die beengten Verhältnisse



Das Chorwerk Ruhr zu Gast im Neumarkter Reitstadel FOTO: FRITZ ETZOLD

der Privatkapelle, zu deren Einweihung Rossini die Messe 1863 schrieb, nach einer kleinstmöglichen Besetzung an Sängern und Instrumenten. Florian Helgath trat im Neumarkter Reitstadel mit seinem Chorwerk Ruhr natürlich

in einer deutlich größeren Kammerchorbesetzung an, was der Chorpartie über den ganzen Verlauf mehr dynamischen Raum zur Entfaltung und Differenzierung gab. Da waren kraftvolle Momente, wie sie vor allem im Gloria und Credo gefordert waren, ebenso kein Problem wie eine hohe Stimmflexibilität in den beiden riesigen Chorfügen. Das Vokalensemble überzeugte in jeder Hinsicht, sei es mit seiner lupenreinen Intonation oder der bestechenden klanglichen Homogenität.

An den beiden Flügeln saßen Yaara Tal und Andreas Groethuysen, über deren Klasse und Virtuosität man im Grunde keine Worte verlieren muss. Was fehlte, war der Hauch von italienischem Schmelz, die leichten Verzögerungen und das Genusshafte, die das Werk so reizvoll machen. Auch im Zusammenspiel mit dem Chor wurde sel-

ten nachgegeben, es geriet vieles – wenn auch freilich auf hohem Niveau – zu technisch. Das „Preludio religioso“ litt unter diesem Umstand am meisten, der zärtliche, meditative Charakter dieses kleinen Klavierstücks blieb blass. Max Hanft löste seine Aufgabe am Harmonium bestens, setzte die ohnehin begrenzten dynamischen Möglichkeiten des Instruments geschickt ein und zauberte jene besondere Klangfarbe, die so elementar zum Wesen dieser Messe gehört.

Vorne stand ein erlesenes Solistenquartett, das vor allem dann gefiel, wenn es im Quartett, Terzett oder Duett gemeinsam musizierte und sich aufeinander einließ. Im Zusammenspiel mit den anderen Solisten wirkte Michael Volle am sensibelsten, achtete penibel auf die Klangbalance, vor allem im wunderbaren Terzett „Gratias“.

In der großen Bassarie „Quoniam“ präsentierte er alle Möglichkeiten seiner geschmeidigen Stimme und ließ vergessen, dass die Arie ihre Längen hat und nicht ohne Grund oft gekürzt wird. Tilman Lichdis schlank geführte Tenorstimme hatte erwartungsgemäß mit den Höhen der „Domine Deus“ nicht die geringste Mühe. Seine Interpretation war klarschön, die wirkungsvollen Effekte einer exaltierten Opernarie, was dieses Stück nun einmal ist, blieb er jedoch schuldig.

Gabriela Scherer glänzte mit ihrem Sopran vor allem im Duett „Qui tollis“ mit Anke Vondung, die im „Agnus Dei“ mit großer Wärme in der Stimme besonders berührte. Dies alles wurde am Ende zu Recht für die hohe Qualität bejubelt, auch wenn dem Zuhörer der letzte Schuss italienischen Dramas ver sagt blieb. (mqv)

MilleBayerische Zeitung 5.2.18